

»ZUGLEICH GERECHT UND SÜNDER«

Martin Luthers Erklärung einer anthropologischen Grundformel¹

*»Denn das Fleisch streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.«
(Gal 5,17)*

... Diese Stelle bezeugt klar, daß Paulus diese Worte den Heiligen schreibt, das ist der Kirche, die an Christus glaubt, die getauft und gerechtfertigt ist, die erneuert ist und vollkommene Sündenvergebung hat; und doch sagt Paulus, sie habe Fleisch, das gegen den Geist streitet. ... Es haben also diejenigen, die Paulus und die anderen Heiligen entschuldigten und sagten, sie hätten keine Sünde, nicht nur unklug, sondern auch unfromm gehandelt. Durch diese Überzeugung, die aus der Unkenntnis der Glaubenslehre entstanden ist, haben sie die Kirche des größten Trostes beraubt, sie haben die Vergebung der Sünden abgetan und Christus sein Werk genommen.

Wir müssen unbedingt daran festhalten, daß Christus unsere Gerechtigkeit sei, vorzüglich, vollständig und vollkommen. Wenn es nichts gibt, worauf wir uns stützen könnten, so bleiben doch, wie Paulus sagt: »diese drei: Glaube, Hoffnung, Liebe« (I. Kor 13,13). Darum gilt es immer zu glauben und zu hoffen, und immer gilt es Christus zu ergreifen als Haupt und Quell unserer Gerechtigkeit. Wer an den glaubt, wird nicht zuschanden werden. Dann müssen wir uns Mühe geben, daß wir auch im äußeren Bereich gerecht seien, daß wir also nicht dem Fleische zu Willen sind, das uns immer etwas Böses zumutet; ihm gilt es durch den Geist zu widerstehen. ... Soviel wir durch den Geist gegen das Fleisch kämpfen, so viel sind wir auch äußerlich gerecht, auch wenn uns diese Gerechtigkeit vor Gott nicht zurechtbringt.

Es soll also niemand verzweifeln, wenn er fühlt, daß das Fleisch immer wieder neue Kämpfe gegen den Geist erregt oder wenn er nicht alsbald das Fleisch niederzwingen kann, so daß es dem Geist unterworfen ist. ...

Wenn daher einer diesen Kampf des Fleisches spürt, soll er nicht den Mut verlieren, sondern im Geist widerstehen und sagen: Ich bin ein Sün-

¹ Galater-Vorlesung, 1531 (In epistolam S. Pauli ad Galatas Commentarius ex praedicatione D. M. Lutheri Collectus. 1535), WA 40/II, 88–96. Der hier wiedergegebene Text ist eine Bearbeitung der Übersetzung von H. Kleinknecht in: D. Martin Luthers Epistelauslegung, Bd. 4, Göttingen 1980, 317–320 i.A.

der, fühle die Sünde, weil ich das Fleisch noch nicht ausgezogen habe, in dem die Sünde so lange hängt, als es lebt; aber ich will dem Geist folgen, nicht dem Fleisch, ich will Christus im Glauben und in der Hoffnung ergreifen und mich durch sein Wort aufrichten. So aufgerichtet, werde ich die Begierde des Fleisches nicht ausführen. ...

Wenn jemand diese Lehre recht weiß und sie richtig gebraucht, müssen ihm auch die bösen Dinge zum Besten dienen. Denn wenn ihn das Fleisch zum Sündigen reizt, so wird ihm das eine Ursache, die Vergebung der Sünden durch Christus zu suchen, die Gerechtigkeit des Glaubens zu ergreifen, die er sonst vielleicht gar nicht so schätzen und mit solcher Begierde ersehnen würde. Darum ist es sehr nützlich, daß wir zuweilen die Bosheit der Natur und unseres Fleisches fühlen, daß wir auf diese Weise aufgeweckt und zum Glauben und zur Anrufung Christi ermuntert werden. So wird der Christ ein allmächtiger Künstler und wunderbarer Schöpfer, der aus Traurigkeit Freude, aus Schrecken Tröstung, aus Sünde Gerechtigkeit, aus dem Tod das Leben machen kann, indem er sein Fleisch demütigt, es in Knechtschaft versetzt und dem Geist unterwirft. Darum sollen die, die die Begierde des Fleisches empfinden, nicht gleich am Heil verzweifeln. ... Ja, es ist so: Je frömmere einer ist, desto mehr fühlt er jenen Kampf. Daher rühren jene Klagen der Heiligen in den Psalmen und in der ganzen Heiligen Schrift. Von diesem Kampf wissen die Eremiten, die Mönche, die Scholastiker und alle Werkheiligen nichts.

Hier kann jemand einwenden, es sei gefährlich zu lehren, daß einer nicht darum verdammt wird, wenn er die Leidenschaft des Fleisches, die er fühlt, nicht gleich überwinden kann. Denn wenn diese Lehre ins Volk kommt, wird es sicher träge und schlaff etc. Das ist's, was ich oben gesagt habe: Wenn wir den Glauben lehren, wird der fleischliche Mensch die Werke vernachlässigen. Wenn wir auf den Werken bestehen, wird der Glaube und der Trost der Gewissen verloren. Hier kann niemand gezwungen werden, und man kann keine gewisse Regel geben. Jeder muß sich sorgfältig prüfen, mit welcher Leidenschaft des Fleisches er am meisten angefochten wird, und wenn er es herausgebracht hat, möge er nicht sicher sein, sich nicht schmeicheln, sondern wachen und kämpfen im Geist gegen die Leidenschaft, damit er sie, wenn er sie schon nicht gänzlich unterdrücken kann, wenigstens nicht vollbringe. ...

Niemand soll denken, die Sünde sei nach dem Empfang des Glaubens nicht groß zu achten. Sünde ist wirklich Sünde, ob du sie vor deiner Christuserkenntnis oder danach getan hast. Und Gott haßt die Sünde. Ja, alle Sünde ist, was den Gehalt der Tat angeht, tödlich. Daß sie für den Gläubigen nicht tödlich ist, ist dem Versöhner Christus zu danken, der die Sünde durch seinen Tod gesühnt hat. Dem, der nicht an Christus glaubt, sind

nicht allein alle Sünden tödlich, sondern auch seine guten Werke sind Sünde nach jenem Wort Röm 14 (V. 23): »Was nicht aus dem Glauben geschieht, ist Sünde.« Darum sind die Scholastiker in einem verderblichen Irrtum, die die Sünde nach dem Gehalt der Tat unterscheiden, nicht nach der Person. Wer glaubt, hat die gleiche und gleich große Sünde wie der Ungläubige. Dem Gläubigen wird sie dennoch erlassen und nicht angerechnet, dem Ungläubigen wird sie behalten und angerechnet. Dem einen ist sie verzeihbar, dem anderen ist sie tödlich, nicht weil die Sünde unterschiedlich ist, die Sünde des Gläubigen kleiner und die Sünde des Ungläubigen größer, sondern weil die Person unterschiedlich ist. Der Gläubige weiß, daß ihm seine Sünde um Christi willen, der sie durch seinen Tod gebüßt hat, erlassen sei. Darum, auch wenn er Sünde hat und sündigt, bleibt er dennoch ein Frommer. Dagegen bleibt der Ungläubige, der sündigt, ein Sünder. Das ist die wahre Weisheit und Tröstung der Frommen, daß, auch wenn sie Sünde haben und begehen, sie dennoch wissen, daß sie ihnen um Christi willen nicht zugerechnet wird. ...

★

Daß ein Mensch auch nach seiner Rechtfertigung zugleich gerecht und Sünder ist, ist eine grundlegende Einsicht der Reformation. Ein Christ ist gerecht vor Gott, weil ihm die Gerechtigkeit zugerechnet und die Vergebung der Sünden zugesprochen wird. In und aus sich selbst bleibt er ein Sünder. Seine Heiligung besteht geradezu darin, daß der Christ sich als Sünder erkennt und gegen die Sünde kämpft, indem er auf die Gnade vertraut.

Dieses lutherische Verständnis des »simul iustus et peccator« wird in Nr. 29 der vielfach diskutierten »Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre« (GER) im großen und ganzen zutreffend skizziert. Der Christ »ist ganz gerecht, weil Gott ihm durch Wort und Sakrament seine Sünde vergibt und ihm die Gerechtigkeit Christi zuspricht«. »Im Blick auf sich selbst aber erkennt er durch das Gesetz, daß er zugleich ganz Sünder bleibt, daß die Sünde noch in ihm wohnt ...; denn er vertraut immer wieder auf falsche Götter und liebt Gott nicht mit jener ungeteilten Liebe, die Gott als sein Schöpfer von ihm fordert ... Doch die knechtende Macht der Sünde ist aufgrund von Christi Verdienst gebrochen ...«²

Die GER ist ein Dokument, das auf Rezeption angelegt ist. Die römisch-katholische Kirche hat mit einer »offiziellen katholischen Antwort« vom 25. 6. 1998 auf die GER reagiert. Diese Antwort besteht aus einer »Erklärung« und einer Reihe von Präzisierungen, in denen erläutert wird, wo die katholische Kirche noch bestehende Divergenzen sieht. An erster Stelle wird dabei das »simul iustus et peccator« ge-

² Abgedruckt z. B. in: Lutherische Monatshefte 36 (1997), 49–55 (mit Anhang bis 58).

nannt. Schon die Überschrift des Kapitels in der GER (»Das Sündersein des Gerechtfertigten«) löst vom katholischen Standpunkt her Erstaunen aus. So, wie die Formel in GER Nr. 29 erklärt werde, sei sie »für Katholiken nicht annehmbar«. Sie erscheine »nämlich unvereinbar mit der Erneuerung und Heiligung des inneren Menschen, von der das Trienter Konzil spricht«. Auch an anderen Stellen der GER komme »die innere Verwandlung des Menschen nicht klar zum Ausdruck«. Daher gebe es »Schwierigkeiten mit der Aussage, diese Lehre über das ›simul iustus et peccator‹ sei in der aktuellen Fassung, in der sie in der GER vorgelegt wird, nicht von den Anathemata (Verurteilungen) der tridentinischen Dekrete über die Ursünde und die Rechtfertigung betroffen«³.

Gelegentlich wurde in der Diskussion über die GER und auch jetzt nach dem Vorliegen der Antwort aus Rom darauf hingewiesen, daß die Schriftbasis für die reformatorischen Aussagen zum »simul iustus et peccator« sehr schmal sei. Luther habe sich vor allem auf Röm 7,17–20 berufen. Inzwischen sei aber exegetisch klar, daß Paulus an dieser Stelle *nicht* vom Christen, sondern vom Menschen vor seiner Berufung und Bekehrung spreche.

Diese verbreitete Meinung über Röm 7 wird jüngst von Friedrich Beißer wieder in Frage gestellt. Beißer trägt mit guten Gründen die Ansicht vor, daß Paulus an dieser Stelle sehr wohl von den *Christen* gesprochen habe, und zwar von ihnen, sofern sie noch »alte Menschen«, Menschen »dieses Fleisches« sind. In dieser Hinsicht tut ein Christ das Böse, das er nicht will (Röm 7,19); in anderer Hinsicht gehört er einem anderen an, nämlich dem auferweckten Jesus Christus (Röm 7,4)⁴.

Auch die Annahme, die Einsicht in die Verfassung des Christen als simul iustus et peccator könne sich allenfalls auf eine Interpretation von Röm 7,17ff. stützen, ist zu korrigieren. Vielmehr hat Luther seine Einsicht auch in Auslegung anderer Bibelstellen entfaltet. Besonders eindrücklich ist dies in seiner Vorlesung von 1531 geschehen, in der er den Galaterbrief auslegte.

Bearbeitet von: Dr. Reinhard Brandt, Lutherisches Kirchenamt, Richard-Wagner-Str. 26, 30177 Hannover

³ Zit. nach: Streit um den Entwurf zur Rechtfertigungslehre (epd-Dokumentation Nr. 27a/98 v. 30. 6. 98).

⁴ F. Beißer, Spricht Paulus in Rö 7,7–25 vom Menschen, der noch nicht zum Glauben gekommen ist? In: Friedhelm Krüger (Hrsg.): Gottes Offenbarung in der Welt, Horst Georg Pöhlmann zum 65. Geburtstag, Gütersloh 1998, 228–240.